

Ich bin der wahre Weinstock

JOHANNES 15,1

von Johannes Beutler SJ

418

LECTIO DIVINA

HATTE UNS das Bildwort vom Guten Hirten (Joh 10,1-18) hinaus aufs Feld geführt, so werden wir jetzt mit in den Weinberg genommen. Jesus sagt von sich: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer.“ Wir finden dieses Wort innerhalb der Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium, die von Joh 13 bis Joh 17 reichen. Noch in Joh 14,6 hatte Jesus von sich gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ In allen bisherigen Ich-bin-Worten hatte Jesus von sich in Bildern gesprochen, die seine Bedeutung für den einzelnen Glaubenden zur Sprache bringen – als „das Brot des Lebens“ (Joh 6,35), als „das Licht der Welt“ (Joh 8,12) oder auch „die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25). Das Bildwort von Joh 15,1 ist von anderer Natur. Hier spricht Jesus von sich mit einem Bild, das von seiner biblischen Vorgeschichte her eher eine soziale Wirklichkeit wiedergibt. Das Alte Testament kennt den Weinstock als Bild für Israel (Ps 80,9.15; Jer 2,21) oder seinen König (Ez 17,6-8). Verbreiteter ist das Bild des Weinbergs, ebenfalls für Israel, etwa in Jes 5,1-7, wo die fruchtlose Sorge Gottes für seinen Weinberg geschildert wird, der keine rechten Früchte bringen will. Das Bild wird in Mk 12,1-9 parr. wieder aufgenommen und von Jesus auf seine Zuhörerschaft aus Israel angewendet.

Wie erklärt sich das eher kollektive Bild Jesu von sich als „wahren Weinstock“ in Joh 15,1-8? Der Grund für diese Verschiebung dürfte in der Entstehungssituation des Textes liegen. Es scheint, dass die Abschiedsreden Jesu bei Johannes nicht aus einem Guss geschrieben worden sind, sondern eine längere Entstehungsgeschichte aufweisen. In der ersten Abschiedsrede Joh 13,31-14,31 stehen noch ganz der Abschied Jesu von den Seinen und sein erneutes Kommen zu den Jüngern im Vordergrund. Hier geht es also in erster Linie um Jesus und sein Geschick. Vorausgesetzt ist die Situation der Jünger unter dem Eindruck des Fortgangs Jesu, bei dem sie Trost und neue Hoffnung brauchen. Schon in Kapitel 15 verschiebt sich die Lesersituation. Der Jüngerkreis erscheint zeitlich schon ein wenig weiter von der erfahrenen Lebensgemeinschaft mit Jesus entfernt zu sein und damit bedroht von wachsender Entfremdung, wohl auch vom Zerfall der in Liebe geeinten Jünergemeinschaft. So entsteht eine neue, zweite Abschiedsrede, die sich nach neueren Beiträgen von Joh 15,1 bis

16,4d erstreckt. Eine dritte Abschiedsrede in Joh 16,4e-33 würde dann wieder stärker auf die erste Abschiedsrede von Joh 13,31-14,31 zurückgreifen und die Verbundenheit der Jünger mit Jesus nach seinem Abschied im Einzelnen deutlicher entfalten.

Die Bildwelt des Weinstocks

Die zweite Abschiedsrede in Joh 15,1-16,4d ist in zwei Hälften gegliedert, die sich spiegelbildlich entsprechen. In der ersten Hälfte in Joh 15,1-17 geht es um die bleibende Verbundenheit der Jünger mit Jesus, ihr „Bleiben“ in ihm und ihre liebende Verbundenheit untereinander in der Liebe (Joh 15,1-8.9-17), in der zweiten Hälfte in Joh 15,18-16,4d um die Erfahrung vom „Hass der Welt“ und das rechte Verhalten bei dieser Erfahrung. Wenden wir uns nach dieser Übersicht den Anfangsversen zu.

Die Bildwelt des „Weinstocks“ bestimmt vor allem die ersten acht Verse des Kapitels. In der Mitte dieses kleinen Textabschnitts steht das wiederholte Wort Jesu: *Ich bin der Weinstock* mit der Weiterführung *ihr seid die Reben*. Damit sind aber noch nicht alle Akteure innerhalb dieser Szene genannt. Gleich am Anfang führt Jesus den Vater als den Besitzer des Weinstocks ein, der diesen pflegt, bearbeitet und hütet: *Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt*. Das ursprünglich kollektive Bild wird hier nun doch wieder auf den einzelnen und seine Verbindung mit Jesus angewendet. Dabei erscheint der Vater als der entscheidend Handelnde. Er fördert einerseits das Wachstum des Weinstocks, indem er die einzelnen Reben beschneidet (*reinigt*), überwacht aber auch die Fruchtbarkeit und entfernt Rebzweige, die keine Frucht zu bringen versprechen. Charakteristisch für solche Bildreden bei Johannes ist die Durchdringung von Bild- und Sachebene. So ist es verständlich, wenn Jesus fortfährt: *Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesagt habe* (V. 3). War es in Kapitel 13 Jesu Handlung der Fußwaschung, die die Jünger rein werden ließ (Joh 13,10), so ist es hier nun sein Wort.

In den folgenden Versen wird das Handeln des Vaters an den Rebzweigen weiter entfaltet, auch an jenen, die keine Frucht bringen. Sie werden hinausgeworfen und verbrannt. Gerichtssprache klingt hier an. Wichtiger sind die Aussagen zu den Zweigen, die mit dem Weinstock fest verbunden bleiben. Sie werden reiche Frucht bringen. Solchen Rebzweigen, d. h. solchen Jüngern, die fest mit Jesus und seinem Wort verbunden bleiben, wird verheißen, dass ihre Gebete erhört werden (V. 7). Durch ihre Treue zu Jesus, d. h. durch ihr Erbringen reicher Frucht, wird der Vater verherrlicht (V. 8). Damit kehrt der Text zu

seinem Ausgangspunkt zurück: zum Vater, von dem alles Heilshandeln ausgeht und bei dem es seine Vollendung findet.

Die Botschaft: „bleiben“

Fragen wir nach der Botschaft des Textes, so wird unsere Aufmerksamkeit vor allem auf ein Stichwort gelenkt, das sich in den Versen 4-11 nicht weniger als neunmal findet: das „Bleiben“. Am Anfang steht die Einladung Jesu, aber auch seine Verheißung: „Bleibt in mir, und ich bleibe in euch“ (V. 4). Auf der einen Seite wird denjenigen Reben, die mit Jesus verbunden bleiben, verheißt, dass sie reiche Frucht bringen (Vv. 4-5), auf der anderen Seite den Reben, die nicht mit dem Weinstock Jesus verbunden bleiben, angekündigt, dass sie hinausgeworfen und verbrannt werden (V. 6). Die positiven Aussagen überwiegen freilich und werden in der Folge wieder aufgenommen. Die Gebete allerer, die in Jesus bleiben, werden erhört werden, und der Vater wird durch die Frucht, die die Jünger aus der Verbindung mit Jesus heraus erbringen, verherrlicht werden (Vv. 7-8).

Der Nachdruck auf dem „Bleiben“ in Jesus versteht sich vermutlich aus der Situation der Lesergemeinde des Johannes Jahre nach dem Fortgang Jesu. Aus den Gemeinden, an die der Verfasser schreibt, wird noch kaum jemand Jesus persönlich gekannt haben. Die Verbindung mit ihm bleibt also nicht durch persönliche Erinnerung erhalten, sondern durch das Verbleiben in seinem Wort und damit auch mit ihm selbst. Dabei ist der Erhalt der Gemeinden zu diesem Zeitpunkt am Ende des ersten Jahrhunderts zunehmend durch Spaltungstendenzen bedroht, die durch aufkommende Irrlehren ausgelöst sind, vor allem durch vorgnostische Tendenzen, die die wahre Menschwerdung Jesu leugneten. Von hierher versteht sich der Nachdruck auf dem „Bleiben“ in Jesus und seinem Wort, das mit ihm verbindet. Aber auch auf der Notwendigkeit der „Liebe“, die den nächsten Abschnitt Joh 15,9-17 bestimmt. Die Jünger sollen in Jesu Liebe bleiben, wie er in der Liebe seines Vaters geborgen war, und sie sollen einander lieben, wie Jesus sie bis zur Lebenshingabe als „Freund“ geliebt hat (Vv. 12-17).

Inzwischen hat der Zeitabstand zu der Zeit Jesu gewaltig zugenommen. Mehr denn je bleibt die Verbindung mit ihm durch die Annahme seines Wortes gewährleistet. Damit halten dann auch Kirche und Gemeinde zusammen. Neben die verschiedenen Weisen, an Christus zu glauben, treten dabei andere religiöse und weltanschauliche Angebote. Heute reichen dabei die Unterschiede bis in die Familien hinein. Dabei gilt es zu prüfen, welcher Glaube oder welche Rettergestalt letztlich glaubhaft das Heil verspricht. Es fällt auf, dass sich Jesus gleich zu Beginn als „der wahre Weinstock“ einführt, so wie er sich

schon als „das wahre Brot, das vom Himmel kommt“ (Joh 6,32), und als „das wahre Licht, das in die Welt kommt“ (Joh 1,9), bezeichnet hatte. Es gibt also trügerische Angebote, und so gilt es unter den Angeboten geistlich zu unterscheiden. Vielleicht begegnen sich hier auch benediktinische und jesuitische Spiritualität.

5. Sonntag in der Osterzeit (B): Joh 15,1-8, in: www.perikopen.de

Johannes Beutler

geb. 1933 in Hamburg; nach dem Studium der Theologie Eintritt in den Jesuitenorden; Professor für Theologie des Neuen Testaments und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main, an der Päpstlichen Universität Gregoriana und am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom; Spezialgebiet: Johannesevangelium und Briefe des Johannes.